

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,80 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Buchhandlungen 2 Mk. Inserations-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum. Belangen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortl. für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortl. für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratenth. Z. Nidel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaary in Elbing.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Nr. 66.

Elbing, Dienstag

20. März 1894.

46. Jahrg.

Antisemitische Verleumdung.*)

Während Herr Ahlwardt, dank der Unberücksichtigung des Volksvertreters, sich in Kneipen und Beräthungen von seinen Anhängern feiern ließe, fanden seine getreuen Helfershelfer auf der Anklagebank, nicht nur von dem berufenen Gerichtshof, sondern von jedem unbefangenen Beobachter der strengsten Verurteilung gewärtig. Ein widerliches Bild sittlicher Verwahrlosung ist in diesen Tagen an Gerichtsstätte entrollt worden. Büsche, die wiederholt wegen gemeiner Vergehen bestraft worden sind, spielten sich als Jenseiter und Weltverbesserer auf; man weiß nicht, ob der Größenwahn, den sie zur Schau tragen, ehrlich oder todtödtliche Wache ist, ob ihr Treiben nur gemeiner Schmähsucht entspringt oder auf Erpressung angelegt war. Unterschlagung, Diebstahl, Bedrückerei, Fälschung steht auf dem Konto des einen oder des anderen „Sittenrichters“, dem antisemitische Massen dröhnenden Beifall zuzubeln konnten; jetzt ist das Spiel am Ende, und die alle mit dem Pöbel und Schweinhägen bisher wahrverwandt gemeine Sache machten, waschen heute pharisäerhaft ihre Hände in Unschuld.

Schon vor Jahren haben dunkle Ehrentäler den Versuch gemacht, mit gestohlenen Akten und Abzügen von Revolverartikeln lobnende Geschäfte zu machen. Es war verlorene Liebesmüh. Aber sie haben würdige Erben erhalten, Ehrabschneider, die mit fetten Lügen in Wort und Schrift haufierten. Und der eine dieser Gefellen konnte als Gewährsmann und Kumpan des Herrn Ahlwardt sogar vor der Reichstagskommission erscheinen, während der andere — bisher widerspruchlos — behauptet, er sei von Herrn Ahlwardt beauftragt worden, für ihn eine Reichstagsrede auszuarbeiten, die der Vertreter von Friedeberg-Ornswalde auch gehalten habe. Auch das gehört zum Ganzen. Das ist Herr Ahlwardt, der den Berliner Fortschrittler vernichten wollte, der Herrn Miquel „entlarvt“ hat, der den Beweis führen zu können erklärte, daß das arme deutsche Volk bei dem Invalidenfonds um hunderte Millionen betrogen worden sei, und der nicht eher zu ruhen gelobt, als bis der letzte Jude zu Schiff nach Palästina sei. Und wie war es doch auf Elb. Der Name des Herrn Ahlwardt wurde wie der eines nationalen Helden gepriesen; der Abgeordnete für Ornswalde war der Rector aller deutschen Konservativen — worüber sie nachträglich allerdings einige Scham empfanden.

Von den kläglichen Beschuldigungen, die unter dem Vorwande des Kampfes gegen „jüdische Ausbeuter“ hauptsächlich gegen eine Reihe Christen erhoben wurden, ist auch nicht ein Schatten zurückgeblieben. Man hat Minister und Bankiers, hohe und niedere Beamten, Zeugen und Sachverständige vernommen, der Ver-

theidigung den breitesten Spielraum gelassen, Personen, auch wenn von ihrer Aussage nichts von Belang zu erwarten war, durch den Draht geladen; mit beneidenswerther Geduld ließ sich der Gerichtshof Vorträge über ein System halten, die Börsenliste auf Wochen vorher vorausberechnen, wie es auch Bücher giebt, in denen die Kunst gelehrt wird, mit Sicherheit die Bank von Monaco zu sprengen — und das Ergebnis der ganzen langwierigen Verhandlung ist, daß nicht nur den Angeklagten der Wahrheitsbeweis misslungen, sondern daß die Unwahrheit der von ihnen erhobenen Bezeichnungen vollkommen erwiesen ist. Wer hätte auch nach dem „Judenflinten“-Prozess und den Verhandlungen mit Herrn Pasch etwas anderes erwarten können?

Indessen ist es vtecklich nicht überflüssig, an die Thatfache zu erinnern, daß in den siebziger Jahren theilweise dieselben Verleumdungen wie neuerdings von Pöbel und Schweinhägen unter konservativer Firma verübt wurden, daß sie sich ähnlich in den berüchtigten „Aera“-Artikeln der „Kreuzzeitung“ fanden und selbst den Fürsten Bismarck nicht verschonten, den die Rechte jetzt gegen den Grafen Caprivi auspielt, ja daß Herr Miquel, der heute der Abgott der Agrarier ist, jahrelang in den Blättern der deutschkonservativen Partei genau so scharf, wenn auch nicht immer so faßbar angegriffen wurde wie von dem Kleeblatt Ahlwardt-Pöbel-Schweinhägen. Heute schütten die Vtecklichen diese „Zeitungen der Deutschen“ von den Hochstößen; damals zogen sie als „Declaranten“ gegen den Fürsten Bismarck zu Felde, ohne sich von den Verleumdern loszusagen, wie es der Kanzler als Gebot der Ehre und des Anstandes gefordert hat. Der Prozess dieser Tage ist nur ein Satyrspiel nach dem Drama der „Declaranten“-Zeit.

Die Angeklagten, die sich in der Rolle der Ankläger gefielen, werden ihren Lohn erhalten. Im Alterthum hätte man ihnen zugleich ein K auf die Stirn gebrannt, um sie vor aller Welt als Kalumniatoren, als hässliche Verleumder zu kennzeichnen. Aber die Pöbel und Schweinhägen sind noch nicht die letzten. An ihrer Stelle werden andere „Volks-tribunen“ aufstehen, gefeiert, bewundert, angeklagt und, der Beurteilung sicher, von ihren bisherigen Freunden verleugnet zu werden. Und das ist der rote Faden, der sich durch die Geschichte der antisemitischen Demagogie zieht.

Politische Tageschau.

Elbing, 19. März.

Der Bundesrath hielt am Sonnabend eine Plenarsitzung ab, in welcher dem Anleihegesetz und ferner den Beschlüssen des elsass-lothringischen Landesausschusses zum Bundeshaushalt für Elsas-Lothringen und der Vorlage vom 2. März d. J. wegen Abänderung der Bestimmungen, betreffend die Ursprungszeugnisse, der Vorlage vom 6. März d. J., betreffend

eine Ergänzung des amtlichen Baarenverzeichnisses in Folge des Handelsvertrages mit Rußland und dem Bericht der Ausschüsse über das Uebereinkommen mit Rußland bezüglich der Uebernahme Auszuweisender die Zustimmung erteilt wurde. Der Handels- und Schiffsverkehrsvertrag zwischen Deutschland und Rußland wird zur kaiserlichen Ratifikation vorgelegt werden. Das Gesetz über die Aufhebung des Identitätsnachweises, das bekanntlich im Reichstage Aenderungen erfahren hat, ist, wie Wolffs Bureau meldet, zunächst den Ausschüssen zur Vorberathung überwiesen worden. Nach Angabe einiger Abendblätter soll das Gesetz jedoch bereits vom Bundesrath mit den Aenderungen des Reichstags genehmigt sein.

Handwerker-Forderungen. Dr. König und Genossen beantragen, der Reichstag solle beschließen: die Bundesregierungen zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach Lieferanten, Handwerkern und Arbeitern für ihre, aus Lieferung und Arbeiten an Neubauten erwachsenen rechtmäßigen Forderungen ein Vorrecht vor sämtlichen, auf diese Bauten bezug. Baugrundstücke eingetragenem Hypotheken oder Kauttionen gewährt wird. Ausgenommen hiervon sind nur die ersten Hypotheken, soweit sie den Werth des Baugrundstückes nicht übersteigen.

Der Erzbischof von Bosen, v. Stabilewski, hat in einem Rundschreiben an die Geistlichkeit seiner Diöcese sich gegen die politische Thätigkeit der Geistlichen auf der Kanzel ausgesprochen. In dem Rundschreiben heißt es u. a.: „Für rein weltliche Angelegenheiten, welche in keiner Beziehung zu Gott und der Religion stehen, giebt es auf der Kanzel keinen Raum. Eine sehr gefährliche Sache ist es, von der Kanzel die unsere Gesellschaft unterwühlenden Strömungen im einzelnen zu erörtern, sich in tiefe soziale Theorien einzulassen, deren Forderungen und Wünsche darzustellen. Eine Predigt ist nicht im Stande, so schwierige und verwickelte Fragen zu erschöpfen, sie muß sich darauf beschränken, sie nur oberflächlich darzustellen und zurückzuweisen, daraus kann sich sehr leicht ein gefährlicher Zweifel und eine gefährliche Neugierde entwickeln.“ Nach anderen Mittheilungen verbietet der Erzbischof dann noch besonders, politische Blätter zu kritisieren oder zu empfehlen.

Die Drohung, daß nächstes Jahr das Defizit sich in viel schlimmerer Gestalt wieder vorstellen werde, kann uns, so schreibt eine Korrespondenz für Centrumsblätter, durchaus kalt lassen. Wir wollen ja gerade, daß man erst die Ergebnisse des nächsten Etatsjahres für Reich und Einzelstaaten abwarte, ehe man weitere Steuerlasten beschließt. Wenn der Reichstag das Miquelsche Steuer-Bouquet angenommen hätte, so würde er aller menschlichen Berechnung nach mehr, viel mehr bewilligt haben, als zur Deckung des gegenwärtigen Bedürfnisses, selbst mit Einschluß der 40 Millionen für die Einzelstaaten, nöthig gewesen wäre. Die jährige Nothdurft ist durch die 22 Millionen aus-

der Börsen- und Lotteriesteuer gerade befreit. Nun können Reich und Einzelstaaten es ganz gut noch ein Jahr aushalten, und nach den Erfahrungen dieses Jahres werden wir bei der Wiederaufnahme der Steuerfrage erheblich klüger sein. Die Gefahr, daß Steuern auf Borrath geschaffen werden, ist für dieses Jahr beschworen, und ebenso die große Gefahr, die der frankensteinischen Klausel und dem Rechte der Einzelstaaten aus dem anscheinend so harmlosen und thatsächlich so verberblüthen „Reform“-Plane droht. Herr Miquel hat an den diesjährigen Feldzug trotz aller seiner Schlaueit verloren. Ob er nächstes Jahr mehr Glück haben wird, wenn er überhaupt dann noch mitthut, das wird wesentlich davon abhängen, wie sich die Finanzverhältnisse bis dahin entwickeln und wie er seine Pläne ihnen anzupassen versteht. Mit dem „Automaten“ braucht er auf keinen Fall wieder zu kommen.

Ein österreichisch-russischer Zollkrieg wird im „Neuen Wiener Tagebl.“ in Aussicht gestellt. In seiner allerdings noch nicht in Wien eingetroffenen Antwort auf die letzten Vorschläge Oesterreich-Ungarns beharrt Rußland auf seiner Forderung einer Ermäßigung der Getreibeizölle und wolle auch das Handelsprovisorium, wozu die Regierungen Oesterreich-Ungarns von den beiderseitigen Parlamenten ermächtigt wurden, ohne eine bindende Zusage nicht abschließen. Falls Ungarn weiterhin eine Ermäßigung des Getreibeizölles ablehnen würde, wäre der Zollkrieg zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn unvermeidlich.

In Breslau hat sich ein freisinniger Verein gebildet, der den Namen „Eugen Richter“ führt. Die „Elb. Ztg.“ macht ihren Lesern in der Sonntagsnummer davon Mittheilung und fügt die geschmackvolle Bemerkung an, der Verein wolle alle Erinnerungstage aus dem Leben Eugen Richters vom Anlegen der ersten Hörsaal an festlich begehen. Die Glosse ist ebenso geschmackvoll, als wenn von geanerischer Seite behauptet würde, der konservative Verein in Elbing wolle seinem Schutzheiligen Buttamer-Plauth die Märtyrerkrone surheften und bei der kirchlichen Behörde eine neuerliche Verlegung des Bußtages auf den 11. Juni beantragen.

Eine Erleichterung der russischen Polizeiplacereien gegenüber ausländischen Juden hat der russische Minister des Innern verfügt, indem er die Gouverneure durch Rundschreiben aufgefordert hat, den Polizeibehörden zu eröffnen, daß den Gesandten, Missionen und Konsulaten Rußlands anheimgestellt ist, einer bestimmten Kategorie von Juden die Pässe nach Rußland nach eigenem Ermessen ohne die Genehmigung des Ministers des Innern zu visiren; überhaupt sei die Forderung der Polizeibehörden, daß auf dem visirten Paß die Genehmigung des Ministers des Innern zu verzeichnen sei, unbegründet, da das Ministerium des Innern in den nöthigen Fällen den Konsulaten die Genehmigung zum Visiren des PASSES direkt mittelt und die Konsulate

* Das Urtheil gegen die edlen Retter der Nation finden unsere Leser unter der Rubrik „Gerichtshalle“ D. R.

Das Studium war mir das vorzüglichste Remedium gegen Lebensüberdruß; nie hatte ich Kummer, den eine Stunde, mit Lesen zugebracht, nicht verschleuchte.

Montesquieu.

Moderner Zaubersputz.

Von Wilhelm Bölsche.

Nachdruck verboten.
In den nachgelassenen Papieren meines alten Onkels, der, als geübter Beamter, es liebte, alle Dinge dieser und jener Welt unter dreier Rubriken zu fassen, finde ich die folgenden drei Definitionen für das Wort „Geistesputz“: 1. Fall: wirklich; ist mir aber absichtlich beschwunden. 2. Fall: solche, mit denen man sich selbst schon gehalten werden; ist mir einmal passiert. Ueber die Verallgemeinerung der letzten Rubrik kann man sich, ganz ausgezeichnet. Und wenn man für Fall 3 zuläßt, daß der Geistesputz auch ein in Mondschein verfallendes Schladwurst sein kann, so paßt selbst er als Definition der reinen Zufälle, die Geistesputz erzeugen.

Seitdem in neuerer Zeit wieder mehr Fluß in das Geistesputz gekommen ist, habe ich an die 3 Rubriken oft denken müssen. Mochte nun die Kunde kommen von einer neuen Leuchte der Wissenschaft, die, wie unlängst Lombroso, sich zum Spiritismus bekehrte, oder mochten zu Resau die Schinkenknochen Attentate auf ehrwürdige Pfarrherren unternehmen, — immer tauchte mir die Frage auf: „Was ist das nun? Sind es die „wirklichen“, oder sind es die „geschwindelten“, oder war etwa ein „Geist“ im Spiel?“ Eine Zeit lang bin ich dann zum Zweck einer langwierigen Geschichte gezwungen gewesen, sehr ernsthaft mich mit der Sache zu befassen. Ich hatte dabei — ich muß es gestehen — entsetzliche die prickelnde Hoffnung, es möchte mir doch einmal ein „wirklicher Geistesputz“ in's Netz gehen, — aber umsonst. Ich bin von meiner Wallfahrt in's Geistesputzland heimgekehrt als ein ungekehrter Saul. Er zog aus um seines Vaters Geistesputz zu suchen und fand ein Königreich. Ich suchte nach dem König-

reich und fand — in einer erschreckenden Anzahl von Fällen — meines Onkels „Geist“ . . .

Eigentlich „geistesputz“ sind wir moderne Menschen alle nicht. Uns allen steckt der Oberförster im Blut, der mit Heftigkeit verneinte, daß es Geistesputz gäbe, dann aber beschönigt hinzulagte: „außer natürlich in alten Schloßern.“ Die gebärdete realistische Weltanschauung hat irgendwo doch ihren Spitzwinkel, genau wie nach Ansicht einliger Irrenärzte auch der normale Mensch irgend eine Ecke hat, wo es ihm rappelt. Es ist vielleicht dieselbe Ecke: die Rappellecke und die Spulecke. Aber vorhanden ist sie. Und ihr gegenüber hilft es nicht, wenn man einfach decretirt, es giebt keine Geistesputz. Man sollte sich vielmehr in ein paar gelegentlichen Stunden recht gelegentlich mit dem offiziellen „Spiritismus“ beschäftigen. Es ist ja ein Risiko dabei: man kann den Hals daran brechen. Aber für die Meisten mit klarem Kopf wird es die beste Kur sein, vorläufig die wahre Radikalur, um ihnen eine prächtige Nüchternheit beizubringen wenigstens vor dem, was an den Geistesputz „modern“ ist. Vor den alten, so vor dreihundert bis dreitausend Jahren habe ich, ich muß es bekennen, einen unverwundlichen Respekt. Die Geistesputz, die in dem Volksbuch vom Dr. Faust sich regt, die auf dem Blockberg tollt, die in den allen griechischen und ägyptischen Zauberbüchern ihre Regeln treibt: sie hat einen entsetzlichen großen Zug. Es ist da ein wildes, aber grandioses Stück Leistungen des dichtenden Menschengeistes, eine Fülle von Poesie, von Kraft, von Uebermenschenhum. Aber der Geistesputz im Menschenhirn ist heute unglücklich eng und öde geworden. Selbst was den directen Schwindel anbelangt, so hat er ein nüchternes professionales Gewand angezogen, und das ist sehr bezeichnend. Großer, warmer Glaube schafft große Schwindler, wie Cagliostro einer war. Ein ängstliches Verleugern aber, wie es heute Viele mit ihren Spuk-Religionen treiben, zeitigt die kleinen Zammerkerle von heute, die ihre spiritistischen Räzchen vormachen, entlarvt werden, Prügel kriegen, heulen und bekennen und morgen doch wieder in einem anderen Kränwinkel ihre gleiche traurige Vorstellung geben, — nicht Märtyrer des Gedankens, die sich um keine Anfeindung scheren, sondern arme windige Schmelzencomödianten, die sich aus den

faulen Aepfeln, die sie an den Kopf kriegen, hinter den Coullissen noch ein Abendessen kochen.

Es ist der Fluch des Spiritismus oder besser der Fluch der vernünftigen Menschheit, die mit ihm fertig werden soll — daß man einen Geheimcultus aus ihm macht. In Dunkelstimmungen und in allerlei den Menschen nervös machenden Situationen und womöglich dann noch mit dem Bewußtsein, daß man etwas Unerlaubtes, Verbotenes, Verborgenes begeht, soll man der Dinge warten. Aber die Dunkelheit ist auch die Zeit der Däbe und der umherirrenden „Geist“. So ist man allem doppelt und dreifach ausgeleert. Der Däbe bedarf zunächst sogar gar nicht. Setze Dich in späterer Nachkunde bei halb verhäultem Lampenschirm an Deinen Schreibtisch und laure auf mythische Laute. — Du wirst Wunderdinge erleben. Ein ganzes Naturleben erwacht um Dich her, das Dir fremd ist. Die Uhr in Deiner Westentasche tickt laut wie eine Wanduhr. Dein Herz klopft in dumpfen Schlägen. Deine Kleider rascheln, reiben sich, raschen bei jedem Athemzug. Alle Deine Möbel knarren. Im alten Holz wühlen Larven und Käfer. Die Tapeten knistern. Eine einsame weltabgeschiedene Fliege singt im tiefen Bass. Du hörst die Dämmwärme, wie sie arbeitet, die Stoffe ausdehnt, bis es allenthalben kracht und klopft. Du hörst die langsamen Ausgleichungen der Spannungen, die die Schwere hervorruft: das Bult, auf das Du vorhin ein dickes Buch gelegt, thut jetzt jäh einen scharfen Knack in Holz, der Tisch, auf den Du achselhoch jetzt einer Welle den Arm gestützt, zittert leise nach Deiner Seite hin. Jeder dieser Laute ist ein „Geist“, der Dich foppen will.

Und nun bedenke: aus solchen Geräuschen der Einsamkeit, der Nacht, der nervösen Sinne schöpft der Spiritist seine erste, tiefste Offenbarung. An diesem Zeichen sollst Du erkennen, ob Du vielleicht ein „Medium“ bist, ein Begünstigter der Geistesputz, mit dem sie, leise klopft und knistert, in Verbindung treten will. Allerdings sollen die Andeutungen, falls Du Ausjüchten hast, alsbald eine gewisse „Intelligenz“ bewahren. 3. B. wenn es dreimal nach einander klopft, so ist dies das Anzeichen einer „Intelligenz“. Ich will Dir verrathen, lieber Leser, daß es mit der Intelligenz der Geistesputz — ihre Existenz einmal zugestanden, — böse bestellt ist. Hier gelten nicht drei

Rubriken, sondern lediglich Onkels letzte: in diesem Punkt sind sie nämlich alle „Geist“. Und hier ist der Spiritismus als Weltanschauung wirklich höchst betäubend, sobald man die Konsequenzen zieht. Wir leben nach dem Tode als Geistesputz weiter, lehrt er uns. Aber das „Wie“ ist verkehrt. Um überhaupt mit den Menschen als Geist verkehren zu können, steht uns zunächst nur das Mittel offen, zu „klopfen“: in Tischenschranken und anderen Gebrauchsgegenständen. Das direkte Klopfen im Geiste erscheint unzulässig und ein Mensch z. B. der nicht das Geld besitzt, ein geeignetes Möbel sich zu erwerben, könnte vielleicht zellebens seinen liebenden väterlichen oder mütterlichen Geist zum Stillstehen verurtheilen. Aber Du sollst einen brauchbaren Schrank haben. Jetzt sieht der Geist, der vielleicht im Leben ein herrlicher Kerl war, frei und rücksichtslos, ein Genie, das klopft, klopft, ob Du ihn erheben willst, ein armer bänglicher Distillierkerl, monatlang um Gehör bittet, — Hergott mochte ich doch auf, dem Unglückseligen. Gut Du fragst, Du verlangst Auskunft, Du sprichst das Alphabet. Bei dem Buchstaben, den er bezeichnen will, klopft er Beifall. Dit irrt er sich oder Du trittst Dich. Dann geht die Maschine sehr langsam, die Procebur fängt auch wohl wieder von vorn an. Mit einem Schwerkörper an Telephon oder einem Taubstummen zu reden, sich mit einem Chinesen ohne Sprachkenntniß zu verständigen, ist ein Hochgenuß gegen diese Bein. Endlich ist der Satz da. Aber, lieber Hörer, das ist ja bärer Unsinn. „Ja, Du Einfallstropf“, sagt der Spiritist, „weilst Du denn, was Dein seliger Vater im Geistesputz geworden ist? Ob er nicht verknüpfert ist, denn die Entwicklung geht doch dort weiter. Und noch mehr, — hast Du etwa Garantie, daß der Klopfende Dein Vater war? Daß nicht ein anderer Geist Dich belogen hat?“ O weh, also die Classe 2 und 3 meines Onkels lebt auch unter den wirklichen — es giebt nicht nur angebliche Geistesputz, mit denen man beschwunden wird, sondern auch echte, die selbst Schindler sind, — es giebt nicht nur Geist, die sächlich den Geist spielen, sondern auch Geistesputz, die zu Geist geworden sind? Helfst mir, die Sache wird zu kompl. ist!

Aber halt, — ich thue den Spiritisten und ihren Geistesputz Unrecht. Das Klopfen ist nicht das einzige Verkehrsmittel. Bist Du vom Glück begünstigt und

wohl über jedes derartige Bismarck dem Ministerium des Innern Mitteilung machen, jedoch nicht verpflichtet wären, auf dem Pab zu vermerken, ob das Bismarck nach eigenem Ermessen der Konsulate oder mit Genehmigung des Ministeriums des Innern erfolgt ist.

Fürst Bismarck läßt seine „Gamb. Nachr.“ wieder eine Sprache führen, welche an Heftigkeit der Zeit vor dem Besuch des Kaisers in Friedrichshagen nichts nachgibt. Offenbar hatte Fürst Bismarck eine Zeit lang erwartet, daß er oder sein Herr Sohn zu politischen Geschäften wieder herangezogen werden würde. Gistig schreiben die „Gamb. Nachr.“ jetzt folgendes: „Das deutsche Volk hat sich seit 1890/91 daran gewöhnt, bei allen Verträgen mit dem Ausland die Kürzeren zu ziehen, und erwartet kaum etwas Anderes, speziell bei dem russischen Vertrage konnte es sich ironisch damit trösten, daß ohnehin nichts mehr zu verderben und es ziemlich gleichgültig sei, ob sich die deutsche Produktion an 12 oder an 13 Bunden verblute; dafür drängt sich aber je länger je mehr die Frage auf: „Was wird das Ende von alledem sein?“

Eine neue Ministerkrisis ist unerwartet in Frankreich ausgebrochen. Im Senate ist es zu einem Konflikt mit dem Ministerpräsidenten gekommen, der ohne Erklärung das von der Kammer genehmigte Meinhage Projekt behufs Schaffung eines Kolonial-Ministeriums angenommen wissen wollte. Der Unterstaatssekretär für die Colonialangelegenheiten hat seine Entlassung gegeben, weil er mit der jetzigen Organisation nicht arbeiten kann und eine Aenderung nach dem abgelehnten Verhalten des Senats erst nach fünf Wochen möglich sein würde. Der Ministerpräsident erklärte deshalb den Führern der republikanischen Gruppen im Senat, er müsse abtreten, wenn der Senat sich nicht entschließen würde, dem Kabinett sofort Klarheit über seine Gesinnungen zu verschaffen. Trotzdem der Senat sich bereits für die Oesterlichen verlag hat, wurde für Montag eine Sitzung einberufen, in der der Konflikt zwischen der Oberen Kammer und der Regierung beigelegt werden soll.

Eine neue Bombenexplosion. Vor dem Gemeindefaule der Ortschaft San Gregorio bei Neapel explodirte am Sonnabend eine Dynamitbombe. Der Bürgermeister Bonlucci Elpidio wurde in Stücke gerissen und der Gemeindefekretär Prejutti tödtlich verwundet. Ein gerade im Moment der Explosion vorübergehender Hirte wurde durch einen Bombensplitter im Gesicht verletzt. Das Gemeindefaule ist vollständig zerstört. 13 Anarchisten sind verhaftet worden, weil sie verdächtig sind, an dem Attentate theilgenommen zu haben.

Aus Buenos Ayres wird gemeldet, daß die Regierung neuerdings an die Mächte das Ersuchen gerichtet habe, sie als kriegsführende Macht anzuerkennen.

Vor Rio de Janeiro hat das Kriegsglück zu Gunsten Pelzotos entschieden, aber noch ist das Ende unglückseligen Bürgerkrieges nicht abzusehen. Die Ankündigung der nahe bevorstehenden Waffenstreckung Mellos hat sich bisher nicht bestätigt, dieser scheint vielmehr entschlossen zu sein, den Kampf fortzuführen, worin er durch das Verhalten Pelzotos gegenüber Saldanha da Gama nur noch bestärkt werden dürfte. Der streitbare Präsident beharrt auf der Forderung, daß Saldanha ihm von den Portugiesen ausgeliefert werde, damit er ihn als Piraten vor Gericht stellen könne; es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Saldanha in diesem Falle ein verlorenen Mann wäre. Diesem Schicksal sich auszusetzen hat de Mello vorläufig noch nicht nötig. Noch gebietet er über zwei starke Schiffe, bald wird ihm auch ein Landheer zur Verfügung stehen, zu dessen Errichtung er sich nach Curitiba begeben hat. Wie eine Drahtmeldung aus Rio berichtet, soll Mello den „Aquadaban“ beauftragt haben, „Rio im Norden anzugreifen.“ Diese Meldung ist unverständlich; die Macht von Rio de Janeiro wird von Pelzotos Schiffsflotte beherrscht, ein Angriff auf die Stadt durch den „Aquadaban“ ist ein Ding der Unmöglichkeit. Das zweite Schiff Mellos, die „Republika“, ist augenblicklich offenbar nicht schlagfertig, da gemeldet wird, es befände sich in Paraguay zur Ausbesserung, doch dürften seine Schäden bald hebbbar sein, da es weder ein ernstes Gefecht noch besonders schweres Wetter hinter sich hat. Pelzoto wird jedenfalls gut daran thun, nicht allzu übermüthig zu werden, am wenigsten aber es auf einen Streit mit auswärtigen Mächten ankommen zu lassen. Ein solcher könne sich leicht entspinnen, wenn er, um der gefährlichen Aufständischen habhaft zu werden, Gewalt gegen jene fremden Schiffe gebrauchen wollte, an deren Bord Gama und seine Anhänger Zuflucht gesucht haben. Ein erster Versuch dieser Art wird aus Rio gemeldet: Nachdem der portugiesische Admiral die Auslieferung da Gamas verweigert hatte, machte das in der Bai ankommende Schiff „Cindade Porto“ mit Aufständischen an Bord den Versuch, in See zu gehen, wurde jedoch vom Fort Santa Cruz daran verhindert und mußte zurückkehren.

ein sogenanntes „Schreib-Medium“, so kannst Du die Sache bequemer haben. Du setzt Dich an den Tisch, auch am besten in stiller Nachtstille, legst ein großes Blatt Papier vor Dich hin und ergreiffst einen Bleistift. Dann wartest Du ab, ob ein Geist in Deine Hand fährt und Dich schreiben läßt. Du selbst darfst an gar nichts denken, das ist strengste Vorschrift, — auch wenn's schwer fällt. Nun ist so viel sicher, daß es viele Leute giebt, die in solchem Zustande anfangen zu schreiben oder Arabesken zu kritzeln. Meist wieder sinnlose Sachen. Kommt aber irgend ein vernünftiger Satz zu Stande, so ist es gerade der Spiritist selber, der anfängt zu warnen. Er warnt vor „Selbstbetrug.“ Der schlechte sich leicht hier ein, man muß streng die Grenze finden. Ganz ehrliche Leute beschwören sich bei diesem Schreiben leicht selber. Da wird die Sache also noch schlimmer. Nicht nur die echten Geister können Schwindler sein, sondern auch in jeder ehrlichen Erdenhaut kann ein verhällter Selbstschwindler stecken, der erst bei diesem Experiment zum Vorschein kommt. Und wo finde ich jene erforderliche feine Grenze? Siegt sie, wie Arne Garborg einmal sehr gut gesagt hat, darin, daß notwendiger Weise ein Geist dann mit im Spiel ist, wenn der geschriebene Wortsinn so hochgradig ist, daß ich selbst ihn — alle meine gelegentlichen Leistungen an menschlicher Thoreheit in Ehren — unmöglich allein producirt haben kann? Sie wäre selbst dann bezweifelbar schwer klar zu ziehen, denn es ist beim leidlichen Stande der Eitelkeit am Ende doch immer möglich, daß man selbst noch dümmere ist, als man weiß.

Du siehst, lieber Leser, die Sache ist äußerst schwierig, selbst wenn Du gläubigster Spiritist bist. Die Geister können Dich beschummeln und Du selbst Dich selbst. Und verständliche Sachen hörst Du auf alle Fälle nicht. Wenigstens ist das bisher nicht vorgekommen, wie sehr einsichtige Spiritisten rund zugeben. Nun mußst Du zu alledem noch mit der Wirk-

Belgien.
Antwerpen, 17. März. Die Zeit der Eröffnung unserer Weltausstellung ist nicht mehr fern, und noch immer werden neue eigenartige Unternehmungen, welche mit derselben in Verbindung stehen, geplant resp. ausgeführt. So sind jetzt englische Unternehmer damit beschäftigt, 400,000 Kilo eines kristallartigen Gesteins hierhin zu transportieren, welches aus einer vor einigen Jahren in Deadwood in Dakota entdeckten unterirdischen Grotte stammt. Mit diesen Steinen soll einer der 1500 Säle jener Grotte genau nachgebildet und auf diese Weise eine Lebenswürdigkeit allerersten Ranges, „ein wahres Wunderwerk“ geschaffen werden. Mit ungeheurer Eifer wird augenblicklich in der Ausstellung gearbeitet. Das Exekutiv-Comitee wurde nämlich amtlich benachrichtigt, daß am 5. Mai der König in eigener Person und in Gegenwart sämtlicher Minister in feierlicher Weise die Ausstellung eröffnen werde, und daher wird jetzt Alles ausgetrieben, damit bereits vor jenem Tage das großartige Werk bis auf die letzte Einzelheit vollendet sei. Seit einigen Tagen haben sich auch die Aussteller an's Auspacken gegeben, was bis dahin unterlag gewesen war, eine Anordnung, in Folge der sich eine kaum glaubliche Menge von Gütern hierher selbst angeammelt hat. Die Entrepôts sind angefüllt mit derartigen, für die Ausstellung bestimmten Gütern und vor dem neuen Südbahnhofe sollen an 450 Doppelwaggons darauf warten, daß sie endlich ausgeladen werden können. Am eifrigsten zeigen sich bis jetzt bei dem Auspacken und Ausstellen die französischen Aussteller, denen von der französischen Regierung abermals eine Subsidie von 130,000 Francs zuerkannt worden ist. Hoffentlich werden unsere deutschen Aussteller das löbliche Beispiel derselben bald nachahmen, damit am 5. Mai sich die deutsche Abtheilung würdig neben allen anderen präsentiren kann.

Aus aller Welt.

Ueber die letzte Bombenexplosion vor der Wadelaidekirche hat der Vikar der betr. Kirche, Abbe Jossinet, bei seiner Vernehmung vor dem Polizeipräsidenten ausgesagt, daß die Explosion in dem Augenblicke erfolgte, als er das heilige Sacrament enthielt. Er eilte sofort gegen die Thür, wo die Explosion stattgefunden, und erlitt dabei selbst den verheerenden Schlag des Verbrenners, welcher einen schrecklichen Anblick bot. Die Eingeweide waren herausgerissen. Die Explosion erklärt Abbe Jossinet damit, daß ein Thürlügel in Folge des starken Windes gegen die Bombe anschlug.

Waffen-Geschwindungen in Wien. In der Wiener Leopoldstadt befindet sich gegenwärtig eine Frau in Haft, die dazu belagert hat, eine große Anzahl von Familien in Unglück und Schande zu stürzen und Ursache zahlreicher in Schwere befindlicher Ehescheidungsprozesse ist. Die nun ihre Strafe verbüßende Frauensperson ist die Marquisesgattin Theresia Perlinger. Dieselbe hatte in einem Hause der Oberen Augartenstraße eine größere Wohnung. Durch die vielen Besuche von Herren und Damen, die sie daselbst empfing, lenkte sie alsbald den Verdacht auf sich, Gelegenheitsmacheret zu betreiben, doch konnten für diese Muthmaßung trotz der eifrigsten Recherchen der Polizei lange Zeit keine Beweise erbracht werden. Endlich gelang es, nach langen Bemühungen, einem Detektive durch eine List in die Wohnung der Frau während eines „Empfangsabend“ zu gelangen, und was er da wahrnahm und entdeckte, spielte der Polizei ein erdrückendes Beweismaterial gegen die Wohnungsbesitzerin in die Hand. Fünf verheiratete Frauen, Mütter von Kindern, die von dem Detektive im Salon der Frau betroffen wurden, mußten vor der Polizeibehörde Rede und Antwort stehen. Da Segunen nichts mehr nützte, bequamen sie sich zu einem Geständnisse. Der Polizeirichter verurtheilte diese fünf verheirateten Frauen wegen lächerlichen Lebenswandels zu je acht Tagen Arrests und dadurch erfuhr nunmehr die Ehemänner der betreffenden Frauen den Sachverhalt. Zwei von diesen Frauen unternahmen Selbstmordversuche, um ihre Schande nicht zu überleben; die Eine suchte ins Wasser zu springen, die andere sich zu erhängen; doch wurde der Selbstmord in beiden Fällen noch vereitelt. Die Aufregung in diesen beiden Familien kann man sich denken; nicht minder groß war aber die Bestürzung auch der anderen Ehemänner, als die verurtheilten Frauen ihnen das entsetzliche Geständnis machen mußten, daß und aus welchem Grunde sie in der nächsten Zeit für einige Tage das Haus würden verlassen müssen. Einer dieser unglücklichen Ehemänner setzte, unterstützt von dem abgelegten Geständnisse seiner Gattin, auf eigene Faust die Nachforschungen fort und brachte alsbald die Namen aller jener Frauen in Erfahrung, welche die Empfangs-abende der Frau Perlinger besuchten. Es war dies eine stattliche Liste, die zumest Namen verheirateter

lichen, bemühten Schwindler der professionsmäßig in Spiritismus reisenden und gelbbedürftigen Medien rechnen. Daß diese Leute mit Weibsberei betrügen, gesteht der Spiritismus selbst bereitwilligst ein. Die Weiber sind ihnen nicht immer zur Hand und dann greifen sie zu groben Erasmitteln. Aber wo ist hier nun die Grenze? Sicher ist, daß in den Händen dieser professionsmäßigen Spiritisten die Leistungen unserer lieben Brüder aus dem Jenenseits etwas intelligenter werden. Sie schreiben auf die Innen aufeinander gelegter Klapptafeln, spielen im Dunkeln auf der Harmonika, lassen das Medium aus festvernoteten Handagen herausspazieren und geben ihm die Kraft, durch geschlossene Couverts hindurch Briefe zu lesen. Auch Karten und Ziffern lassen sie es erathen, — übrigens bis jetzt eine merkwürdig wenig ausgenutzte Kunst an practischeren Stellen! Es ist z. B. unbegreiflich, daß die Medien nicht, statt im Schwelche ihres Angeleglichen Sitzungen vor Spießbürgern zu geben, sämtliche großen Boole aller Vortieren der Welt voraus erathen und einheimen oder wenigstens durch Kartenrathen die enormsten Summen am Spieltische erwerben. Wie es sich auch damit verhalte: so viel steht fest, daß der verstärkten Intelligenz der Geister leider die Stange gehalten wird durch die verstärkte Intelligenz des geübten Taschenspielers, die das offizielle Medium sich angeeignet haben kann und in vielen bekannten Fällen unanzweifelbar sich angeeignet hatte. Also abermals Wurst wieder Wurst. Die Ueberlegenheit des Taschenspielers über den einfachen „gesunden Menschenverstand“ ist dabei eine sehr viel größere, als die meisten Menschen glauben. Mit wie einfachen Mitteln wir alle mit einander zu betrügen sind, ist fürchterlich, und der gelehrte Professor, der fündigste Jurist stehen in solchem Falle durchweg keinen Zoll höher, als das alte Mütterchen, das an die Orakel des Kaffeelases glaubt.

(Schluß folgt.)

Frauen, aber auch solche von jungen Wittwen und jungen Mädchen enthielt. Unter den Letzteren befand sich auch eine Braut, deren Hochzeit demnächst stattfinden sollte. Der Betroffene lud nun die Ehegatten aller dieser Frauen zu einer „vertraulichen“ Besprechung in ein Gasthaus des 2. Bezirks; in dieser ganz eigenartigen „Versammlung“ gab er das Resultat seiner „Erhebungen“ bekannt. Einige der Ehemänner hatten nicht übel Lust, den Mann zu lynchen, denn sie konnten das Erzählte nicht fassen. Derselbe sind nun nicht weniger als 26 Ehescheidungsprozesse anlässlich dieser Affaire im Zuge. Mehrere der unglücklichen Familienväter nahmen gemeinsam einen Advokaten zur raschen Durchführung der gerichtlichen Ehescheidung. Theresia H. drängte sich, nach Aussage der von ihr verführten Frauen, zu meist an Frauen minderbesoldeter Beamten und kleinerer Geschäftsleute heran, denen sie einen Nebenverdienst, von dem der Mann nichts zu wissen brauchte, in Aussicht stellte. Puffsucht und weltliche Eitelkeit waren zumest die Triebfedern, die diese Frauen auf diese abschüssige Bahn brachten. Die Perlinger erhielt vom Strafrichter 3 Monate (?) strengen, mit Fasten, hartem Lager verschärften Arrestes zuerkant.

Nachrichten aus den Provinzen.

Aus dem Kulmer Kreise, 18. März. Heute gegen Mitternacht verjuchte eine freche Diebesbande einen Einbruch im Eisenbahnstationengebäude Stolno. Ihr Hauptziel war die Stationskasse. Nachdem sie durch die vorher erbrochenen Fenster in das Bureau gelangt waren, öffneten sie gewaltsam das Aktenspind, in welchem sich das verschlossene Geldspind befand. Hier erhofften sie ihre ersehnte Beute. Das erbrochene Geldspind erhielt zu ihrer Freude auch wirklich einen umschnürt versiegelten Brief, welchen sie ins Gewahrjam brachten. Darauf erbrachen sie mittelst einer Papierscheere die Schublade des Schalterstisches, wo sie 1 Mk. Wechselgeld vorfanden. Der versiegelte Brief hat sie jedoch sehr enttäuscht; denn es war ein sekreter Brief, welcher Bestimmungen für den Mobilmachungsfall enthielt. Der Vorsteher, Herr Dumplaff hatte glücklicherweise die Kasse, in der sich etwa 200 Mk. befanden, aus dem Bureau entfernt. — Da hier verschiedene Rittergüter ihren Nübenortrag theilweise und viele kleinere Besitzer ganz an die Zuckersfabriken in Martenwerder, Schwefel und Melno wegen zu großen Anbranges in Culmee verkaufen, geht die Zuckersfabrik in Culmee mit dem Plane um, in Stolno eine Filiale einzurichten. Dasselbe sollen die Rüben von circa 5000 Morgen verarbeitet und der daraus gewonnene Zuckergehalt in die Zuckersfabrik geschafft werden, wodurch der Zuckersfabrik enorme Vortheile entstehen würden. Die Filiale dürfte möglicherweise auch auf Aktien gegründet werden.

Christburg, 17. März. Der städtische Etat für 1894-95 war der einzige Gegenstand der Tagesordnung für die letzte Stadtverordneten-Versammlung; derselbe wurde in Einnahme und Ausgabe auf 36,910 Mk. festgestellt und genehmigt. Von den Einnahmen werden durch Kommunalabgaben allein 29,700 Mk. aufgebracht, mithin 4000 Mk. mehr als im Vorjahre, und nur dem Umstand, daß mehrere größere Posten der Ausgabe gestrichen werden konnten, ist es zuzuschreiben, daß nicht noch einige tausend mehr aufgebracht werden müssen. Wie hoch sich der Prozentsatz der Kommunalsteuern belaufen wird, ist zwar noch nicht zu ersehen, jedenfalls aber wird er um ein bedeutendes höher sein, als im Vorjahre. Die erhöhten Ausgaben betreffen hauptsächlich darin, daß an Kreissteuern statt 6900 Mk. jetzt über 11,000 Mk. aufzubringen sind und daß der Armen-Stat von Jahr zu Jahr größer wird, und in diesem Jahr 1000 Mk. mehr beträgt. Auch tritt noch hinzu, daß zur Rubrik Gehaltsliste der Lehrer 322 Mk. zu zahlen sind. Es konnten dagegen abgelegt werden die Mittel für die Armenwohnungen, indem das eine Haus auf dem Schloßberge, welches die Stadtgemeinde von der Frau Dr. Schreda geerbt hat, hierzu eingerichtert wird und ferner 400 Mk., welche zum Neubau eines Armenhauses jährlich angeammelt wurden. Ferner fallen die Ausgaben für Verm- und Lehrmittel der Schulen, sowie die Beiträge zur Schülerbibliothek fort, weil diese Kosten fortan aus der Kirnsteln-Stiftung gedeckt werden. — Der gefrige Viehbes- und Viehmarkt war selten stark besucht. Rindvieh wurde bei guten Preisen flott gehandelt, so daß der Markt schnell geräumt war. Auf dem Pferdemarkt war hauptsächlich guter Heit- und Arbeitspferde vertreten. Besonders stark war die Nachfrage nach guten Arbeitspferden, welche auch zu hohen festen Preisen verkauft wurden. — Die hiesigen beiden Gesangsvereine „Männerchor“ und „Kirchenchor“ werden am zweiten Ofteriertage im Saale des Herrn Appelhaus ein gemeinschaftliches Konzert veranstalten. — Zu Oftern findet die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder statt. Zur Aufnahme in die evangelische Schule sind über 40 Kinder vorhanden, dagegen kommen nur 18 Kinder zur Entlassung, so daß die jetzt vorhandenen 5 Klassen die Zahl der schulpflichtigen Kinder nicht zu fassen vermögen, weshalb nach den Ofterferien mit Einrichtung einer sechsten Schullasse vorgegangen werden soll. — Das städtische Schlachthaus naht nunmehr, nachdem auch die Wasserleitung angegeschlossen, seiner Vollendung, der Termin der Eröffnung ist auf den 15. April definitiv festgesetzt worden.

Gerichtshalle.

Berlin, 17. März 9 Uhr Abends. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten Plack zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von 6 Monaten auf die Untersuchungsfrist, den Angeklagten Deward zu 3 Monaten Gefängnis, den Angeklagten Schweinhagen zu 1 Jahr Gefängnis, unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungsfrist. Dem Finanzminister Dr. Miquel und dem Reichskanzler Grafen Caprivi wird die Publications- Befugniß im Reichsanzeiger zugesprochen.

Schwurgericht zu Elbing.

Nachmittags-Sitzung vom 17. März 1894.
6. und letzter Verhandlungstag in Sachen Werner und Genossen wegen Aufzuehs und Landfriedensbruchs. Nach einer Erholungspause von 10 Minuten erhielten die Vertheidiger, die Herren Rechtsanwält Diegner, Boersche und Aron das Wort; dieselben suchten nachzuweisen, daß die Angeklagten ganz unzweifelhaft nicht in dem Veruzhsteine, etwa rechtsunwürdige Handlung zu begehen, gehandelt haben, es sei nicht erwiesen, daß dieselben sich vorher zu ihren Handlungen verabredet haben. Das Motiv zur That fehle. Die Herren Vertheidiger behaupteten, daß die Urheber der That ungestraft davon kommen, nur ein Bruchtheil der Schuldigen sei hier auf der Anklagebank,

die zielbewußten Urheber seien zu Hauße und ergößten sich mit Züchtungsleiden über die Verhandlungen, während die Verführten hier unter der schweren Anklage stehen. Für die unfähigen Nebenbanten und das ungehörige Betragen, welches unter diesen Leuten üblich sei, sei denselben auf eine andere Art beizukommen. Wobend wurde von den Herren anerkannt das ruhige, nur zu freundliche Benehmen der Oendarmen bei der Verfammlang und später das energische Eingreifen der berittenen Gendarmen, wodurch großes Unheil vermieden worden sei. Die Herren Anwälte beantragten Freisprechung ev. Zubilligung w. ldernder Umstände, wo eine dieszügliche Frage gestellt ist ev. Schuldigprechung des einfachen Widerstandes. Die Herren Geschworenen schlossen sich bei der Beantwortung der Schuldfragen im Allgemeinen den Anträgen der Kgl. Staatsanwaltschaft an und sprachen nach 1½ stündiger Berathung den Angeklagten Joh. Werner als Mädelshörer, des schweren Aufzuehs, Landfriedensbruchs und der Körperverletzung unter Verneinung mildernder Umstände, den Hermann Dombrowski, Johann Kroschinski und Carl Streicher des schweren Landfriedensbruchs und Aufzuehs unter Verneinung mildernder Umstände, den Carl Weiß und August Gehrmann des schweren Landfriedensbruchs und Aufzuehs unter Zubilligung mildernder Umstände; den August M o b, Heinrich Tolckemitt, den Jacob Sack = Schewski, den Carl und August H a j e des einfachen Landfriedensbruchs und den August Werner des Widerstandes gegen die Staatsgewalt unter Annahme mildernder Umstände für schuldig, worauf der Gerichtshof gemäß dem Antrage des Staatsanwalts gegen Johann Werner auf 4 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, gegen Hermann D r o m b r o w s k i einschließliche einer noch zu verbüßenden Gefängnisstrafe auf eine Gefammlstrafe von 2 Jahren 9 Monaten Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, gegen Carl Streicher auf 2½ Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, gegen Carl Weiß auf 1 Jahr, gegen August Gehrmann und Heinrich Tolckemitt auf je 9 Monate, gegen Jacob M o s k e w s k i auf 8 Monate, gegen August M o s k e, Carl und Johann H a j e auf je 6 Monate und gegen August Werner auf 4 Monate Gefängnis; von der Strafe des Letzteren wird 1 Monat als durch Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Die Kosten des Verfahrens haben die Verurtheilten zu tragen. Mit dem Ausspruch des Dankes an die Herren Geschworenen, schließt der Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor Kauchler die Sitzung, und wünscht, daß die heutige Verurtheilung eine Mahnung für andere Fälle sein möge.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 19. März.
Die Direktion unseres Stadttheaters hat ganz zum Schluß der Saison noch eine Faust - Aufführung ermöglicht und in derselben das Publikum mit einer jungen Künstlerin bekannt gemacht, welche in der kommenden Saison das Fach der jugendlich sentimental Liebhaberinnen ausfüllen soll. Diefelbe, Fräulein L o l a R a m e a u, Schülerin der Ruscha W u z e, bestrat hier am Sonnabend zum ersten Male die weltbedeutenden Bretter in einer größeren Rolle, nachdem sie in Berlin Gelegenheit gefunden, mit dem Campensieher fertig zu werden. Das Debüt war erfolgreich und vielversprechend. Fr. Rameau besitzt eine angenehme, geschmeidige Bühnenercheinung, das Organ klingt weich und voll und es schmeigt sich willig jeder Stimmung, jeder Empfindung an; auch das Spiel darf bis zu einem gewissen Grade als lobenswerth bezeichnet werden, es verräth die realistischen Grundsätze der Lehrerin, es ist durchdacht, es zeugt von künstlerischer Gestaltungskraft aus dem eigensten Selbst heraus und nirgendwo war die vollständige Anfängerin zu spüren. Damit soll nun aber nicht gesagt sein, daß das „Gretchen“ der jungen Dame durchweg tadellos war; sie vergiff sich mitunter im Ausdruck und ihre Darstellung litt stellenweise unter einem Zuviel der Bewegungen, sie hat noch den Fehler aller Anfängerinnen, zur Bestätigung ihrer Worte recht lebhaft mit dem Kopfe zu nicken, sie verlor vor Allem auch in den Augenblicken der Verweisung mehr Is gut war die Herrschaft über ihre äußere Haltung. Doch darauf kommt bei der Beurtheilung einer ersten Leistung wenig an, das sind Dinge, die nur den Regisseur und die Künstlerin selbst kümmern; Publikum und Kritik haben nur das Talent zu prüfen und das ist entschieden vorhanden. Fr. Rameau wird zweifellos alle die Ecken und Kanten, die ihrem Spiel noch anhaften, bald abschleifen können und dann eine schätzbare Krat für jedes Ensemble sein. — Herr Direktor G o t t s c h e i d spielte den Faust; er ist für unser Publikum nicht neu in der Rolle und es genügt darum, zu sagen, daß er auch gestern wieder mit schönstem Erfolg bewährt war, aus dem Vollen zu schaffen und der göttlichen Problemfigur warm pulsirendes Leben einzubringen; Spiel und Deklamation waren meisterhaft. Der W e p h i s t o des Herrn S t e g war gut angelegt und glücklich durchgeführt, nur störite das überhastete Sprechen, das mitunter ganze Zeilen in einen einzigen zischenden Laut zusammenstießen ließ. Gut in ihrer Art waren auch der Valentin des Herrn S t e r n und die Martha der Frau v. G l o b, Herr Stern nur hilt sich diesmal etwas mit Neuheiten durch und Frau v. Glob erkannte unwillkürlich an die Petronella. Auch die Besetzung der Nebenrollen war durchweg lobenswerth. Herr Calliano verkörperte die Bewohnerin der Fegentüche recht charakteristisch, Herr M e h e r h o l f spielte den Sybel, Herr L e n z den Brandes, Herr B a u e r m a n n den Frosch und Herr B a s c h den Altmayr mit gutem Gelingen. Z. Z.

lokale Nachrichten.

Elbing, 19. März.
* **Lehrerverein.** In der sehr gut besuchten Sonnabend - Sitzung des hiesigen Lehrervereins hielt Herr Lehrer emer. Vledite einen hochinteressanten Vortrag über „Unsere Wünsche inbetreff des zu erwartenden Volksschulgesetzes“. Aus dem sehr zeltgemäßen Thema geben wir folgende leitende Sätze wieder: 1) Die Volksschullehrer werden in Rang und Einkommen den Subalternbeamten des Staats oder größerer Städte gleichgestellt. Das Gehalt steigt durch regelmäßige Dienstalterszulagen in 25-30 Jahren auf das Maximum. Zwischen Stadt- und Landlehrer findet inbetreff der Besoldung kein Unterschied statt. Ausergewöhnliche Verhältnisse werden durch entsprechende Theuerungszulagen ausgeglichen. 2) Der

Zum Wohnungswechsel empfiehlt Th. Jacoby:

Gardinen!
Hochelegante Relief- u. Spitzen-Salon-Gardinen
 10/4 und 12/4 breit, in größter Auswahl sehr preiswerth.
Vorzüglich waschbare Guipure-Gardinen
 mit 1x Bundeinfassung schon von **0,25** per Meter an, mit 2x Bundeinfassung schon von **0,35** per Meter an.

Reste Gardinen
 verkaufe spottbillig aus. **Vitrinen und Thür-Gardinen** schon von 0,10 per Meter an.
Congrestoffe, Rouleauxstoffe, Rouleauxkanten
 in allen Breiten.
Wollene Gardinenhalter mit Quaste in allen Farben schon von **0,25** an.
Waffel- und Bique-Bettdecken in größter Auswahl, schon von **1,25** an.

Neuheiten
 in hocheleganten **Fantasie-Tischdecken**, aparteste Dessins.
Englisch Tüll-, Tisch-, Kommoden-, Nähtischdecken spottbillig.
Englisch Tüll-Sophaschoner schon von **0,10** an.
Sopha-Tischdecken.
Extra große Plüschdecken mit bunter Gold-Brocate-Bordüre von **12,00** an.

Sopha-Tischdecken, hochelegant Nips, mit feinsten Fantasie-Bordüre von **7,50** an.
Imitirte Gobelinsopha-Tischdecken mit Goldfäden durchwirkt von **2,55** an.
Verschiedene sächsische Fabrikate von Sopha-Tischdecken mit Schür und Quasten von **1,50** an.
Gute Sopha-Tischdecken von **0,75** an.

Teppiche
 6/4, 8/4, 10/4, 12/4 von **3,00** per Stück an.
Arminster, Plüsch
 und andere feine Sorten, ganz neue Farbenstellungen und Zeichnungen, von **10,00** an.
Ältere zurückgesetzte Farbenstellungen und Zeichnungen von **9,00** an.

Wichtig für Bäcker!
Hirschhornsalz, pro Pfund nur **30 Pf.**
Bernh. Janzen.

Elbinger Standesamt.
 Vom 19. März 1894.
Geburten: Maurergeselle Rudolf Differt L. — Holzvermesser Hermann Herder L. — Arb. Leopold Siegmund L. — Arb. Ferd. Wenzel S. — Zimmermeister Rudolf Fechter S. — Kesselschmied Robert Eichler L. — Schlosser Albert Dudek S. — Fabrikarbr. Carl Meiß S. — Schmied Gustav Gonszewski S.
Aufgebote: Maurerges. Carl Herm. Kienast = Pangritz Colonie mit Emma Eleonore Orzechowski-Elb. — Schuhmacher Carl Kuhn mit Johanna Reimann. — Posthilfsbote Friedr. Benj. Witzke-Elb. mit Helene Wiebe-Petershagen. — Schneidemüller Carl Gronwald-Malbeuten mit Ida Rosang-Elb.
Cheflichungen: Böttcher Wilh. Freimuth mit Anna York. — Fleischer Herm. Poljowski mit Anna Samaitke.
Sterbefälle: Zimmergeselle Julius Lindenau L. 9 J. 6 M. — Arbeiter Peter Triebel S. 9 J.

Statt jeder besonderen Meldung.
 Die Verlobung unserer Tochter **Rosa** mit Herrn **Ludwig Jacobi** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Sigmund Szamatolski und Frau **Marie**, geb. Jelenkiewicz.
Rosa Szamatolski **Ludwig Jacobi** Verlobte.
 Berlin, im März 1894.

Einige Klavierstunden
 wünsche ich neu zu besetzen. Gefällige Meldungen in den Vormittagsstunden erbeten.
Elise Steppuhn,
 Inn. Mühlenstr. Nr. 15.

Kaufmännischer Verein.
 Dienstag, den 20. März 1894, Abends 8 1/4 Uhr, im großen Saale des Gewerbehause:
Vortrag
 des Herrn **Rabbiner Dr. Werner** aus Danzig über: „**Sokrates und seine Lehre.**“
 Wir erlauben uns, zu diesem letzten Vortrag des Winters Freunde und Gönner des Vereins, wie die Familien unserer geehrten Mitglieder sehr ergebenst einzuladen.
Bücherwechsel
 von 6 1/2 — 7 3/4 Uhr.
Der Vorstand.

Die Schifffahrt nach Pillau und Königsberg ist eröffnet.
 Die Sommerzeihen im Elbinger Fahrwasser sind ausgelegt.
 Elbing, den 18. März 1894.

Die Ältesten der Kaufmannschaft.

● **Bohnerwachs**, Rilo 2,40
 ● **Ripulimento** (Polirtinctur)
 ● **Bernh. Janzen.**
 Ein junger Mann, der den Tag über nicht zu Hause ist, sucht eine billige Pension. Offerten mit Preisangabe unter **G. 66** an die Expedition d. Ztg. erbeten.

Zum bevorstehenden Feste mache auf meine reichhaltige
Ausstellung in Osterartikeln
 aufmerksam und empfehle außer
Ostereiern { in Zuder, Marzipan, Schokolade, Fondant } **Osterhasen**
 niedliche Ofternestchen, Oftergrotten in scherzhaften Arrangements,
Ei-Bonbonieren, Eimuscheln, Osterherze
 aus **Chocolade**, geschmackvoll decorirt, mit Confituren gefüllt, speziell zu sinnigen Festgeschenken für Damen geeignet.
 Als alleiniger Fabrikant dieser Artikel am Orte garantire **schmachhafte Waare** bei größter Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen.
 Von **Atrappen, Hasen, Oster-Bonbonieren** in Seide, Plüsch, Stroh, Sparterie halte ich großes Lager.
Für die Festtage
 empfehle ferner meine Fabrikate von **Suppen-, Trink- und Speise-Chocoladen, Tafel-Confituren, Prallines, Bonbonmischungen** in jeder Preislage.
M. Dieckert,
Confituren- und Zuckerwaren-Fabrik.
 Specialität: Oster- und Weihnachts-Artikel.

Annahme von Strohhüten
 zum Waschen und Modernisiren nach neuesten Berliner Formen bei
Th. Jacoby.

Geeignete Gelegenheits-Geschenke
 in reichhaltiger Auswahl und billigsten Preisen empfiehlt
A. Jschedonat.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.
Die elegante Mode.
 Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
Preis vierteljährlich nur 1 1/4 Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern.
 Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Größe.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
 Die „Elegante Mode“ ist tonangebend; ihre Pariser Mode-Neuheiten zeichnen sich durch elegante Einfachheit aus.
Abonnements bei allen Postanstalten und Buchhandlungen nur — **1 1/4 Mark** — vierteljährlich.

Neuheiten in Frühjahrs-Fächern
 empfiehlt zu außerordentlich billigen Preisen
A. Jschedonat.

Bekanntmachung.
 In Gemäßheit der Vorschrift des § 14 des unterm 22. Juni 1886 Allerhöchst bestätigten Pferdeaushebungs-Reglements wird hiermit bekannt gemacht, daß die Herren:
 Deconomierath **Foss**,
 Kaufmann **H. Löwenstein**,
 Landwirth **Heinric**
 zu ordentlichen und die Herren:
 Rentier **Ed. Müller**,
 „ **Wilh. Klatt**,
 „ **Holst**
 zu stellvertretenden Mitgliedern der Commission zur Musterung der im Falle einer Mobilmachung gestellungspflichtigen Pferde in Bezug auf deren Kriegsbrauchbarkeit für den Stadtkreis Elbing auf die Dauer vom 1. Januar 1894 bis Ende des Jahres 1899 erwählt und verpflichtet worden sind.
 Elbing, den 16. März 1894.
Elditt,
 Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.
 Die während des Staatsjahres vom 1. April 1894 bis ult. März 1895 im hiesigen Justiz-Gefängnisse anzuhaltenden Küchenabgänge sollen im Wege öffentlicher Licitation
am 24. März 1894,
Vorm. 11 Uhr,
 durch die Gefängniß-Inspektion, Zimmer Nr. 8, unter den daselbst einzusehenden Bedingungen an den Meistbietenden veräußert werden.
 Kauflustige werden hierzu eingeladen.
 Elbing, den 15. März 1894.
Der Erste Staatsanwalt.

Junger Mann mit guter Handschrift sucht Beschäftigung im Comtoir oder Bureau eines Rechtsanwalts oder Gerichtsvollziehers. Offerten an die Expedition d. Bl. unter **G. S.**

August Wernick Nachf.,
 Inh.: **Edw. Börendt**, Schmiedestr. 7.
Sämmtliche Neuheiten
 der
Frühjahrs- und Sommer-Saison
 sind eingetroffen und empfehle mein reichhaltiges Lager in **Kleiderstoffen und Besätzen, Regenmänteln, Jaquettes und Kragen.**

Zwangsversteigerung.
 Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Elbing Band X. Blatt 449 auf den Namen a. der Wittve **Amalie Klose**, geb. **Knopf**, b. der **Emma Ernestine** } Gem. c. des **Hans Siegmund** } Schwister d. des **Carl August** } Klose e. des **Ernst Adolf** } eingetragene, in Elbing, Spieringstraße Nr. 20, belegene Grundstück Elbing I. Nr. 259
am 7. Juni 1894,
Vorm. 10 1/2 Uhr,
 vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.
 Das Grundstück ist mit 1580 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.
 Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird
am 9. Juni 1894,
Vorm. 11 Uhr,
 an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, veröffentlicht werden.
 Elbing, den 10. März 1894.
Königliches Amtsgericht.

Conservatorium für Musik
Königsberg i. Pr.
 Altstädtisches Rathhaus.
 Beginn des Sommer-Semesters 1894 am 2. April cr.
Die Direction. Leimer.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
 Inn. Mühlenstr. 20/21.

Pianos bekannt ihrer gediegener Bauart wegen, als das Vollkommenste in Ton und Ausstattung nachweislich am billigsten.
Piano-Magazin Inn. Mühlenstr. 17.

Verdienst finden Damen
 und eventl. dauernde, sehr lohnende Beschäftigung in
Handarbeiten
 aller Art durch
A. Lenning, Berlin C. 22., Spandauerbrücke 10.
 Auskunft gegen Zehnpennigmarke.

Ein anständiges, tücht. Mädchen für Alles, welches auch kochen kann, wird gesucht
Spieringstraße 13, I.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 66.

Elbing, den 20. März.

1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäpler =
Perafint.

49)

„Ich danke Ihnen, Elisabeth! Verzeihen Sie einer alten Frau das viele Fragen. Mein Kopf ist so unruhig und erregt, daß ich kaum noch einen festen Gedanken zusammen halten kann!“

„Keine Ursache, Madame“, rief Elisabeth im Davonschreiten, „ich antworte Ihnen gern, so oft Sie wollen“.

Frau Anna setzte sich schon jetzt in die Laube und blickte durch die grünen Wände hinüber gegen das freundliche Dörfchen.

Die Straße zog sich in leichten Windungen bis zu die ersten kleinen Häuschen, die rechts und links die fortlaufende Straße deckten.

Und dazwischen mußten sie erscheinen: der Eine im schwarzen Habit, mit ruhig-ernstem Antlitz, der Andere — wie er wohl aussah, nachdem ein Jahr über ihn hingegangen war, wie ein kalter Frost über die jungen Reime zieht und sie niederdrückt.

Ob es noch derselbe gerade feste Gang sein wird, und das hoch erhobene Haupt?

Doch wie sehr ihn die Hast auch mitgenommen haben mag, die Mutter wird ihr Kind schnell wieder zur alten Kraft bringen. Nun er kommt, muß auch alles wieder gut werden.

Wie die zwei kleinen Häuschen am Dorfeingange herüberschauen mit ihren dunkelrothen Ziegeldächern, auf denen jetzt die heiße Sonne liegt, mit den kleinen Fenstern und den offenen Thüren!

Die Mutter sieht das Bild der zwei Gebäude mit ihrer Umgebung beständig vor sich, auch wenn sie nicht hinblickt.

Dazwischen liegt ein kleiner Raum, ein Stückchen staubiger Straße, über das hin und wieder die Hühner von einem der beiden Häuser rennen.

Frau Anna setzte sich mit Elisabeth zu Tisch.

Das Mädchen hatte, dem Gast zu Ehren, das Beste vorgelegt, was das Pfarrhaus barg und ihre Kochkunst zu Stande brachte.

Fast nie waren in diesen Mauern Gäste anzutreffen und nun wollte dies eine Mal Elisabeth ihre ganze Kunst zeigen.

Und dann galt es doch auch einer Schutzbefohlenen der Frau Baronin.

Da war an kein Sparen und Knäusern zu denken.

Frau Anna erkannte diese große Zuborkommenheit und lobte die Speisen, obwohl sie nicht viel zu sich nahm.

Die Erregung raubte ihr den frischen Appetit.

Desto öfter und länger blickte sie nach der großen Standuhr in der Zimmerecke, deren Zeiger ihr viel zu langsam vorrückten.

In gleichmäßigen Schwingungen fuhr der Pendel hin und her. War die Stunde abgelaufen, so zitterten im Innern des Gehäuses die Schläge.

Sie klangen von der alten Uhr wie der Ton einer zerprungenen Glocke.

Der alten Frau jedoch tönten sie wie Aeolsharfen.

Die beiden Frauen saßen noch am Tisch, als die zweite Stunde seit Mittag schlug.

Schon längst wäre Frau Anna in die Laube geeilt, hätte ihr Elisabeth nicht wiederholt gesagt, daß vor zwei Uhr niemals die Post ankommen könne, man überdies laut und deutlich den Postillon blasen höre.

So hatten die Beiden geplaudert, doch nicht mehr von gleichgiltigen Dingen.

Frau Anna erzählte nur noch von ihrem Sohn, seinem männlich festen Charakter und dem einst so blühenden Geschäft, das er sich aufgebaut.

Daß es jetzt im Zusammenbrechen war, weil die Hauptstütze, der Meister fehlte, es war nicht seine Schuld.

Er würde es rasch wieder heben; er war der Mann dazu.

Nun hielt es die Mutter aber doch nicht mehr aus.

Sie erhob sich, dankte Elisabeth und eilte in den Garten, wo sie sich in die Laube setzte und mit der Hand die breiten Blätter weit ausetandebog.

Am liebsten wäre sie davongelaufen, hinüber in das Dorf und vor das Posthaus.

Unverwandt lag ihr Blick auf jenem kleinen Raum zwischen den beiden Häuschen.

Vergessen war, daß Elisabeth ihr sagte: Man hört den Postillon deutlich blasen.

Wie langsam ihr die Minuten dahinstreichen! Hin und wieder trat eine Gestalt aus dem

Dorfe und Frau Anna zuckte jedesmal zusammen. — Aber es waren nur Bauern, die auf's Feld hinaus gingen.

Unterdessen räumte Lisbeth den Tisch und deckte wieder auf's Neue.

Zwar stand es nicht durchaus fest, daß der Bruder schon heute kam — er selber hatte erst den nächsten Tag festgesetzt — allein es war doch möglich, um so mehr, als der freigelassene Hüttenmeister sicher zu der größten Eile antrieb.

Wenn dies so war — und Lisbeth wünschte es von ganzem Herzen der armen Mutter — dann sollten die Reisenden doch einen Imbiß vorfinden.

Durch die klare, kaum von einem leichten Winde bewegte Sommerluft drang nun das Horn des Postillons.

Der Schwager auf seinem Stb blies ein lustiges Volkslied, muthiger schüttelten seine Braunen ihre Köpfe, als sie vor das Posthaus trabten, wo es für sie Ruhe und Fütterung gab.

Frau Anna war aufgesprungen, wie elektrisirt von den schmetternden Tönen.

Ueber ihre Lippen kam ein tiefer Seufzer, sie mußte sich an den Ranken der Laube festhalten, weil es wie eine lähmende Schwachheit über sie kam.

Die Straße war leer, der Wind blies den Staub auf

Dort mußte er erscheinen, jetzt, in den nächsten Minuten, welch' ein glückseliger Augenblick!

„Haben Sie gehört, Madame?“ rief Lisbeth ans dem Hause. „Das ist unsere Post, ich kenne alle Vieder des Schwagers.“

„So schön, wie dieser, hat nie Einer geblasen!“ sagte Frau Anna. „Sie sehen, wie ich warte. Sie können doch keinen anderen Weg kommen, als diesen, dort zwischen den beiden Häuschen hervor, nicht wahr?“

„Nur von dort her,“ erwiderte Lisbeth. „Sie werden nicht mehr lange zu warten brauchen.“

12. Noch nicht?

Im Herrenhause der Barontin von Hohensfels stand ebenfalls eine Frau unruhig an einem der hohen Bogenseiter und blickte erregt die staubige Straße entlang, bis zu jenen beiden Häuschen am Eingang des Dorfes.

Auch sie hatte den Ton des Posthorns vernommen und er hatte sie nicht mehr und nicht weniger ergriffen, als die Mutter im Pfarrhause, obwohl sie vorbereitet war wie Jene.

Seit Stunden harrete sie schon auf diesen Ton.

Ihm entgegneten wollte sie nicht.

Franz sollte nicht sehen, wie eine verätherische Röthe über ihr bleiches Gesicht flog, ihm aber ruhig ins Auge zu schauen, wagte sie nimmer.

Ein langes Jahr war er gefangen, zwölf Monate; einen warmen Sommer und kalten Winter hindurch in engen Zellen = Mauern gelebt.

Wie mußten sie ihn verändert haben!

Doch sehen wollte sie ihn, wenn auch nur von fern, wie er von dort kam und dem Pfarrhause zuschritt.

Wenn er dort vorfand, konnte er nicht wissen; der Pastor wollte ihm nur einen Imbiß anbieten, ehe er weiter der Heimath zuriefte.

Die Barontin hatte selbst diesen Wunsch dem Pastor nahe gelegt, um Gelegenheit zu erhalten, aus der Ferne den Jugendfreund zu sehen.

Nun blickten vier Augen zu gleicher Zeit und gleich erwartungsvoll nach jenem Dorfeingang, wo zwei Männer erscheinen mußten.

Die Barontin sagte sich zwar, daß es sehr leicht möglich sein würde, der Pastor kehre erst morgen von Leipzig zurück und all' die aufregende Erwartung blieb für nichts.

Dennoch wartete sie, als müßte es gerade heute sein, daß die Weiden heimkehrten.

Rasch nacheinander befragte Leopoldine ihre Uhr.

Sie kannte genau den Weg vom Posthause bis zum Dorfsende, und der Zeit nach mußten die Erwarteten bald in Sicht kommen.

Allen noch immer zeigte sich nichts auf der Straße.

Endlich wurde es zur Sicherheit, daß sie erst morgen heimkehrten. Enttäuscht trat Leopoldine vom Fenster zurück.

Also noch einmal Stunden banger Erwartung dazwischen.

Wenn man den Hüttenmeister trotz Allem nicht freigab!

Doch nein, es mußte gelingen, der Advokat hätte nicht so zuversichtlich gesprochen.

Es hielt sie indeß nicht mehr in ihrem Hause. Still zu sitzen, jetzt in diesen Augenblicken, war ihr unmöglich.

Im Pfarrhause wußte sie eine Mutter, die gleich ihr wartete und enttäuscht war.

Dahin wollte sie eilen, zu der alten Mutter. In deren Gesellschaft verging die Zeit des Wartens noch am erträglichsten.

Sofort verließ Leopoldine ihr Gut und eilte nach dem Pfarrhause hinüber.

* * *

„Noch immer sehe ich nichts,“ sagte Frau Anna erregt, „die Straße bleibt leer. Finden Sie dies nicht sonderbar, Lisbeth?“

Die Schwester des Pastors hatte nochmals scharf ausgeblickt.

„Sie haben Recht — es kommt Niemand.“

„Der Zeit nach mußten sie doch zu sehen sein?“

„Gewiß; der Weg vom Posthause dorthin, an das Straßenende, ist gar nicht weit.“

„Dann war das Warten vergeblich!“

Eine große Enttäuschung sprach aus diesen Worten der hoffenden Mutter. Sie ließ den Kopf sinken.

„Sie haben keine Ursache, sich trüben Gedanken hinzugeben!“ tröstete Lisbeth. „Ich erwarte erst für meinen Bruder, sie werden dann gewiß kommen. Bedenken Sie, wie manche zeitraubende Arbeit die Befreiung Ihres Sohnes erfordern mag. Die Herren vom Gericht sind gerade in unseren Tagen nicht sehr rasch.“

„Das weiß Gott!“ sagte Frau Anna. „So mag es gut sein, ich will mich noch bis morgen gedulden.“

Noch einmal blickte sie über die Straße — sie war leer. Dann wandte sie sich dem Hause zu.

Ein Geräusch von hastig sich nähernden, leichten Schritten ließ Lisbeth und Frau Anna aufblicken.

Die Baronin war vom Herrenhause gekommen und hatte den Garten betreten.

„Arme Mutter!“ rief sie, auf die alte Frau zuellend. „Du hast vergeblich gewartet. Nein, ich will offen sein, auch ich stand am Fenster und schaute nach dem Dorfe. Wie hätte ich es nicht thun sollen in einem Augenblick, wo es sich um so vieles handelt. Aber laßt das Traurigsein, Mutter,“ bat sie herzlich; „morgen kommen sie gewiß nach Hause. Freilich liegen wieder Stunden dazwischen, lange Stunden, wenn man hange wartet. Wir wollen sie uns wenigstens etwas verkürzen, deshalb kam ich sogleich. Willst Du, Mutter?“

„Wie gut Du bist, Leopoldine!“

„Wir verleben den Tag im Herrenhause!“ plauderte Leopoldine. „Dort ist Dir Alles neu, ich freue mich, Dir's zeigen zu können. Und wenn es Dir recht ist, machen wir gegen Abend eine Ausfahrt nach dem Buchenwald. Ich kann Dir die verbleibenden Stunden nicht wegnehmen, wie ich gern möchte, aber verkürzen kann ich sie vielleicht. Willst Du?“

„Alles, Leopoldine!“ antwortete die alte Dame, trübe lächelnd. „Sage, wann wir gehen wollen.“

(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— **Er stand im Testament.** In dem kurzen Zeitraum von zwölf Kalendermonaten zehnmal einen Diener zu wechseln, gehört gewiß nicht zu den Unnehmlichkeiten, die das irdische Jammerthal ohnehin nicht sehr verschwenderlich seinen Thalbewohnern heut. Der alte Herr hatte entschieden Pech. Taugen die Diensthöten heutzutage wirklich so blizwenig, oder trug am Ende doch der freundliche alte Herr auch sein Theilchen Schuld daran? Thatsache war, daß nach Ablauf der bewußten 2 Monate und nach Weggang des letzten der „geprüften Kammerdiener mit besten Referenzen“ als erster im Bunde der Johann kam und zwar: venit, vidit, vicit! Schon sein Aeußeres erweckte Ver-

trauen. Beschreibene, meist gesenkte Augen, glatt rasirtes Gesicht, peinliche Sauberkeit, unterwürfige von Nächstenliebe durchhauchte Stimme und ein leiser, etwas schleichtender Tritt, so präentirte sich die äußere Erscheinung Johanns und die inneren Vorzüge des vortrefflichen Menschen gaben den geschilderten gewiß nichts nach. Der alte Herr schwebte im siebenten Himmel. Zwar warf er bereits am zweiten Tag dem Diener aus langjähriger Gewohnheit die Schnupstabsackdose an den Kopf, aber Johann war gewandt: er wick dem Geschosse aus, lehrte freundlich lächelnd den am Boden zerstreuten Schnupstaba auf und füllte ihn wieder in die Dose, die voller ward als sie vorher gewesen war und ihren Besitzer bei späterem Gebrauch zu beständigem Niesen setzte. Solche Milde entworfen und so verging denn auch gar nicht viel Zeit, bis Johann den cholertischen Alten vollständig gezähmt hatte, dem er nach und nach unentbehrlich wurde. Nun wandte sich das Blättchen. Während der Herr glaubte, in dem Diener das gefügigste Werkzeug zu besitzen, wurde er und das ganze Haus in Wirklichkeit schauerhaft betrogen und tyrannisiert. Die alte Geschichte: Du glaubst zu schleben und wirst geschoben! Als sich Johann davon überzeugt hatte, daß er seinen Herrn vollständig in der Tasche habe, ließ er sich nicht mehr an der angenehmen Gegenwart Genüge sein, sondern beschäftigte sich ernstlich mit der Zukunft. Sein Herr war reich und sehr leitend, sein Ende also nur eine Frage der Zeit, direkte Erben aber waren nicht vorhanden; was war nun einfacher, als daß der Alte ein Testament machte und den braven Johann darin reichlich bedachte! Zu diesem Zwecke setzte er eine Komödie in Scene. Er verlangte thranenden Auges den Abschied. Der Vater wünschte seine Heimkehr, da man eine reiche Parthie für ihn aussindig gemacht habe. Der Alte gerteth in Verzweiflung und bat den Burichen inständigst zu bleiben. Dieser ging nun auf sein Ziel los und verlangte direkt, daß sein Herr ihn in seinem Testamente bedenke. Doch davon wollte dieser nichts wissen. Der Gedanke an ein Testament war für ihn gleichbedeutend mit Leichenbitter und Todtengräber. Da ließ er doch den Johann lieber gehen. Allerdings zuerst nur für ein paar Tage, um sich zu Hause die Verhältnisse anzusehen. Johann aber hatte wohlweislich Alles so eingerichtet, daß es in seiner Abwesenheit im Hause drunter und drüber ging und der Herr jammernd nach dem Diener verlangte. Alles erfüllte sich nach Johanns Wunsch. Der gute Alte schlug in seiner hilflosen Wuth das ganze Porzellan zusammen, jagte die Köchin zum Hause hinaus, bezte den Hund auf den Orgelmann, der direkt vor dem Fenster seine verstimmtten Weisen ununterbrochen ertönen ließ, und warf den gleichfalls vor den Fenstern herumtollenden Kindern, die Johann stets zu ensfern mußte, die Blumentöpfe an den Kopf, wofür er vor dem Strafrichter zu er-

scheinen hatte. Bei Johannis Rückkehr war an ein Scheiden nicht mehr zu denken. Der Herr versprach, sein Testament zu machen und Johann darin zu bedenken. Nachdem der feierliche Akt vorüber war, gestand sich der Diener ein, daß er jetzt aber doch „des trockenen Tones satt“ sei und fing an, seinen Herrn in einer Art und Weise zu chikaniren, daß diesem endlich die Augen aufgingen und er ihn am Liebsten umgebracht haben würde, wenn er ihn nur hätte entbehren können. Selbst den Verrger, den er stündlich hinunter schlucken mußte, ward ihm nach und nach zum Lebensbedürfnis. So kommt eben im Leben Alles nur auf Gewohnheit an. Johann fühlte sich völlig sicher und war sich seiner Macht bewußt. Er ahnte selbst da noch nichts von argen Tücken, als sein Herr die Entdeckung machte, daß der reiche Weinkeller von dem Diener heimlich geleert worden war und als er darnach mit anscheinend freundlicher Miene dem Johann mittheilte, er habe sich entschlossen, ihn noch reichlicher im Testament zu bedenken. Der Johann würde lachen können, wenn ihm dereinst des Herrn letzter Wille vor Augen käme! Und der Johann soll wirklich gelacht haben, aber so gallenbitter und wüthend, wie ein um seine schönsten Hoffnungen Geprellter eben lachen kann. Er stand freilich im Testament, aber wie! Der Verstorbene bestimmte dem treuen Diener zum alleinigen, unantastbaren Eigenthum sämtliche von Johann während der Dienstzeit — heimlich geleerte Weinflaschen und bat ihn, sich manchmal seiner in Liebe zu erinnern und dabei an das alte Sprichwort zu denken: Ehrlich währt am längsten!

— **Origineller Gaunerstreich.** Am 1. März wurde in New-York ein von der Polizei längst gesuchter Taugenichts Namens Burke verhaftet. Er betrat vor einiger Zeit in Begleitung zweier Spießgesellen einen

Materialwaarenladen und machte dem Kaufmann weiß, daß die Burschen unter einander eine Wette eingegangen, wessen Gut mehr Syrup in sich aufnehmen könne. Der Kaufmann ging auf den angeblichen Scherz ein und füllte einen ihm dargereichten Gut, der ihm aber im nächsten Augenblick mit seinem klebrigen Inhalt auf den Kopf gestülpt wurde. Diesen Augenblick benutzten die Gauner, um sich mit dem Inhalt der Ladentasse zu entfernen.

— **Was Kaltblütigkeit bei der Bienenzucht** vermag, zeigt ein leztlich in Rudolstadt auf einer Imkerversammlung erzähltes Beispiel. Ein etwa zehnjähriger Knabe stand barhäuptig nahe bei dem Bienenstande, als eben ein Schwarm auszog. Nach einigem Hinundherfliegen nahm die Königin ihren Sitz auf dem Kopfe des Knaben, und rasch folgten Tausende von Bienen. Der Vater, der die Sachlage sofort erkannte, rief dem Jungen, der schon öfter beim Schwarmfassen zusehen hatte, nur in aller Eile zu: „Rühr' Dich nicht, Hans! Mach' den Mund und die Augen zu, ich werd' den Schwarm gleich taufen und einfassen.“ Der Knabe gehorchte, der Vater goß Wasser über den von Bienen eingehüllten Kopf des Knaben, bog letzteren etwas nach vorn und strich mit einem Federwisch die ganze Gesellschaft in einen untergehaltenen Strohkorb. Der Knabe hatte keinen einzigen Stich erhalten.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbtra.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Weinstube „zum Römer“

William Vollmeister

empfehle sein Lager wohlgepflegter

Rhein-, Mosel-, Bordeaux-,

österreichischer Roth- und Weiß-Weine,

sowie

deutschen und französischen Champagner,

Ungar- und diverse Weine

in nur feinsten Qualität zu billigsten Preisen.

Im. Mühlendam 19a.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung

Nr. 66.

Elbing, den 20. März 1894.

Nr. 66.

Königsberger Pferde-Lotterie.

10 komplett bespannte Equipagen,
47 Reit- und Wagenpferde,
2443 mittlere und kleinere
Silber-Gewinne.

■ Ziehung ■

unwiderrüflich am 23. Mai 1894.

Loose à 1 Mark

sind zu haben in der

Expedition

der „Altpreußischen Zeitung“.

Die Steuervorlagen
(Weinsteuer, Tabaksteuer etc.) wer-
den im nächsten Quartal den Reichs-
tag beschäftigen.

Wer über das Schicksal dieser Vor-
lagen, sowie über alle anderen Fragen
der inneren Politik schnell und zuver-
lässig unterrichtet sein will, lese die

„Freisinnige Zeitung“

begründet von **Eugen Richter**,
welche schon mit den Abendzügen den
vollständigen **Parlaments-Bericht**
des Tages, sowie alle Neuigkeiten,
die in Berlin bis 7 Uhr Abends be-
kannt werden, versendet.

Man abonniert bei allen Postanstalten
auf die „Freisinnige Zeitung“ (Nr.
2352 der Postzeitungsliste)

pro II. Quartal 1894

für 3 Mark 60 Pfennig.

Neue Abonnenten erhalten gegen
Einsendung der Postquittung an die
Expedition, Berlin SW., Zimmerstr. 8,
die noch im März erscheinenden Aus-
gaben, sowie den Anfang des hochinter-
essanten Romans „**Wildjägers
Braut**“ von **L. Linden** gratis.

Geschäfts-Anzeiger der „Altpreußischen Zeitung“.

Schmiedestr. 18. **Simon Zweig**, Schmiedestr. 18.

Tuchhandlung — Herren-Ausstattungs-Geschäft.

Täglicher Eingang von Neuheiten in Anzug-, Paletots-, Hosen- u. Westen-Stoffen.
Anfertigung nach Maß unter Garantie für guten Sitz in kürzester Zeit
bei billigster Preisnotirung.

Künstliche Zähne unter mehrjähriger
Garantie,
Blombiren etc.

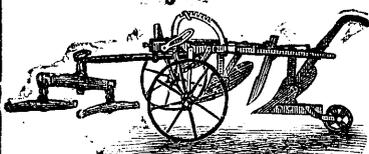
Adolf Bukau, Junkerstraße
Nr. 38,
in der Nähe des neuen Rathhauses.

J. G. Klaassen
8. Brückstraße 8.

**Reinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und
Ericotagen-Handlung.**

Spezialität: Anfertigung von Bettwäsche,
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche in sauberster Ausführung
zu billigsten Preisen.

Fig. IV



Wermke'sche Eggen, Krümmer, Walzen,
Häufel-, Schwing-, 2- und 3schaar. Pflüge,
Erdschaufeln, Zubehörschelle etc.

Ventzki's Normalpflüge und Dämpfer.
Säe- und Drillmaschinen, sowie Düngerstreu-
maschinen empfiehlt

Erich Müller.
Maschinengeschäft: Holländer Chaussee.

Ventzki's Pat.-Normalpflug.

Fischerstraße 33. **M. Ruddies**, Fischerstraße 33.

Für Elbing und Umgegend nur alleiniges Spezial- und Fabrik-Geschäft für
Ericotagen und Strickwaaren en gros & en detail.
Permanent größtes Lager

Strick-, Zephyr- und Rockwollen, Vigogne und Baumwollen.
Dieselben werden stets nur nach Bollgewicht vorgewogen abgegeben.

Größtes Wollwaaren-Lager.
Betrieb mit Strickmaschinen in größerer Anzahl und Handarbeit.

J. G. Jetzlaff

Fischerstrasse No. 14/15 **Elbing** Fischerstrasse No. 14/15
empfiehlt sein grösstes Lager aller Sorten

Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen
in Zeug, jeder Ledergattung und allen modernen Façons.
Prompte Bedienung. Billigste Preise.
Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.

Augustin Riebe,
No. 53, Alter Markt No. 53,
empfiehlt zu den Einsegnungen sein grossartiges Lager in
Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidewaaren.
Durch bedeutende Baareinkäufe bin ich in der Lage, zu
äusserst billigen, aber streng festen Preisen das Schönste und
Modernste in allen meinen Artikeln zu bieten.

Total-Ausverkauf.
Die noch vorhandenen Waaren:
Oberhemden, Kragen, Manschetten,
Tischwäsche, Möbelstoffe, Teppiche etc.
sind noch bedeutend im Preise herabgesetzt.

S. S. Haarbrücker, Elbing.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir verkaufen vorerst, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pf.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 50 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polsterfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: acht chinesische Gänsefedern (sehr säurefest) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 50 Pfg. Abant. Etwa Nichtgefordertes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford i. Westph.

Marienburg Silber-Lotterie.

Hauptgewinn i. W. 500 Mark.
Im Ganzen 387 Gewinne.

Nur Silberfachen, deren Werth auf Wunsch mit 90 % auch in baar gezahlt wird.

Ziehung am 1. Mai 1894.

Loose à 1,00 Mark sind zu haben in der

Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.

Wichters Anker-Pain-Expeller

sei hierdurch allen an Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen usw. leidenden Personen in empfehlende Erinnerung gebracht. Der echte Pain-Expeller ist seit 25 Jahren als zuverlässigste Schmerzstillende Einreibung allgemein beliebt, und bedarf daher keiner weiteren Empfehlung mehr. Der geringe Preis von 50 Pf. und 1 M. die Flasche erlaubt auch Unbemittelten die Anschaffung dieses vorzüglichen Hausmittels. Beim Einkauf sehe man aber, um keine Nachahmung unterschoben zu erhalten, nach der Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt. Vorrätig in den meisten Apotheken.



Geschäfts-Anzeiger der „Altpreussischen Zeitung“.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Die Buch- und Kunstdruckerei

von

H. Gaartz

empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten bei billigen Preisen und prompter Bedienung.

Hugo Alex. Mrozek.

Für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1894

größtes Lager von Neuheiten in

Tuchen, Buckskins, Cheviots, Kammgarnen, Paletotstoffen.

Anfertigung von Uniformen und Civilgarderoben unter Garantie für tadellofen, eleganten Sitz.

M. Dieckert,

Confituren-, Chocoladen- und Zuckerwaren-Fabrik empfiehlt **Oster-Artikel** in reichster Auswahl.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Unser **Leinen- und Weisswaren-Ausverkauf** wegen Aufgabe dieser Artikel

bietet noch reichen Vorrath, besonders in Handtüchern, Hemdentuchen, Parahend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten etc. zu billigsten Preisen.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

Um meine Bestände von Sommer- und Winter-Anzug- und Ueberzieher-Stoffen, sowie Regenschirme, ff. Damen-Unterkleidern, Frisaden, Moltongs, Creps, Cravatten, Reisedecken, fertigen Savelocks so schnell wie möglich zu räumen, verkaufe dieselben zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Adalbert Meyer, Alter Markt 48.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.

billigst.



1894. **Die Gartenlaube** 1894.
Abonnements-Preis vierteljährlich nur 1 Mark 75 Pf.
Der neue Jahrgang der „Gartenlaube“ beginnt im Januar.
Erzählungen und Romane von

- L. Ganghofer: Die Martinsklause.
- Marie Bernhardt: Die Perle.
- W. Heimburg: Um fremde Schuld.
- G. Wichert: Die verlorene Tochter.
- H. Kenser: Sturm im Wasserglase.
- H. Arnold: Ein Lieutenantsstreich.

Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 75 Pfennig vierteljährlich. Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko. Die Verlags-Handlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Enthaarungsmittel

Flacon incl. Porto 2 Mk. Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau, Dresden, Ostra-Allee.**

Damen- Kleiderstoffe liefere jed. Maas zu Fabrikpreis. Johannes Schulze, Greiz. Muster frei.